Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 3 (1899-1900)

Heft: 11

Artikel: Eine Plauderei aus der Sommerfrische

Autor: Fricker, B.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-665652

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Eine Planderei aus der Sommerfrische.

Bon B. Frider, Baden.

Schon längst sprachen wir von einer Unternehmung auf das Faul= Unter den Pensionären hatte sich allmälich ein mahres Faulhorn= fieber eingestellt. Alles wollte die Exkursion mitmachen. Sie fand benn am 27. Juli wirklich statt. Um 4 Uhr morgens sollte aufgebrochen werden. Achtunddreißig Personen, Männlein und Weiblein, nebst einigen Jungen waren marschbereit. Gin Sohn des Wirtes, der baumstarke junge Michel, einer ber bekannteften und fieggewohnten Schwinger, über= nahm die Führung. Er trug auch den nötigen Proviant für das "Znüni". Es war ein wunderbar schöner, flarer und taufrischer Morgen, als sich die bunte Karawane in Bewegung setzte. Kaum flimmerte noch am Himmel ein blaffes Sternlein. Ruftig und frohgemut ging es in ber Morgenkühle bergan gegen die Windegg und gegen die Ruh-Mad-Alp, zur Rechten die tiefe, tobelartige Schlucht des Giegbaches, gegen welche sich über die Hütten der Lütschenalp am Berge entlang der Pfad allmälich hinabzog, bis wir hinten im Tale nach etwa zwei Stunden den Bach überschritten. Hier trennte sich eine kleine Gesellschaft von uns ab, um das Schwarzhorn zu besteigen.

Die Reise war bis dahin im morgenkühlen Schatten die angenehmste gewesen. Der lichte Sternenklimmer war indessen schon längst verblaßt und die Sonne hatte hinter dem Brünig ihre Auferstehung geseiert. Sie traf mit ihrer ganzen Lichtfülle die Spitze des uns gegenüber als unnahbarer Regel steil und gewaltig aufstrebenden Faulhorns. Immer tieser hinab drang am Bergkegel die horizontale, goldene Linie und die ganze Nachbarschaft trat in die rosige Morgenbeleuchtung ein. Der Eindruck, den diese Erscheinung machte, war umso imposanter, da wir uns noch

fortwährend in der Nacht des tiefen Schattens bewegten.

Bei den ärmlichen Alphütten Oberberg (1923 Meter), hörte der bisherige Pfad auf. Nun hieß es schärfer hinansteigen, anfangs noch über kurze, begraste Hänge und über einige Wildbäche; dann steiler hinauf an die Felsen. Schon zeigten sich hie und da wieder Stellen mit liegengebliebenem Winterschnee. In den Felsen gab es manche kleine Kletterpartie, die von Jung und Alt, mitunter mit einiger Nachhülse, tapfer überwunden wurden. Unsere Linie hatte sich seit dem schärfern Aufstiege beträchtlich verlängert. Es machte einem Teile der Karawane sichtlich Mühe, vorwärts zu kommen. Gar manches Herz pochte unheimslich rasch und erforderte Schonung und Kücksicht.

Nach fünf Biertelstunden war der Hauptstutz überwunden. Wir waren immer an der Nordseite des Berges emporgeklommen und standen nun beim Hagelsee. Alles lagerte sich hier zu Rast und Imbis inmitten und im Andlicke einer einsamen und wilden Gebirgswelt in der Höhe von ungefähr 2400 Meter. Etwa zehn Meter unter uns, in kalter, schattiger Tiese, liegt, ganz mit Eis bedeckt, der kleine Hagelsee. Er schaute aus seiner winterlichen, nordischen Umgebung recht frostig zu unserm Lagerplatze herauf.

Munter wurde nun der Marsch wieder aufgenommen. Das Grätli, eine Einsattelung zwischen dem Simelwang und der Großenegg, die sich hier von Westen, vom Faulhorn und von Osten, vom Schwarzhorn her an einander vorsbeischieben und ein Hochtälchen bilden, wurde in angenehmem Marsche passirt.

Das Faulhorn ist von der Axalp aus direkt nicht zu erreichen. Auf dieser Seite fällt der Bergkegel unnahbar steil ab. Der bequemste Zusgang ist von der Südseite, von Grindelwald und von der großen Scheideck her, oder von Westen über den Berggrat von der Schnigen Platte aus.

Doch siehe! Ber ftrecht dort plötlich durch jene Lücke im Guben sein grandioses Schneehaupt in die Luft? — Jene gewaltige Eispyramide kann nur das Wetterhorn sein. Doch das ift nur ein voreiliger Borposten. Bald verschwindet der Höhenzug zu unserer Linken gänzlich, und nun treten fie heraus, und in welcher Pracht der direkt auffallenden Sonnenftrahlen: Das Breithorn, die Jungfrau mit den beiden Trabanten, bem Silberhorn und dem Schnechorn, die Zwillingsbrüder, der Monch und der Eiger, die blendenden Biescherhörner, die furchtbar drohenden Schreckhörner und wie ein Pfeil sich zuspigend, der höchste von all jenen Riesen, das Finfteraarhorn und andere mehr. Noch nie und von keinem Standpunkt aus haben mir diese ftolzen Berrschaften fo fehr imponiert, wie hier beim Traversieren der Südwand bes Simelmangs. Diefer ge= waltige Eindruck erklärt sich leicht; denn die Ueberraschung tritt gang unerwartet, so zu sagen plötlich an uns heran. Der Blick trifft nicht etwa nur, wie so oft, die Berggipfel. Er prallt mit einem Male an die gange Bergmaffe an, vom grünen Juge bis zur äußersten Spige. Und diese gange weißglänzende, ungeheuer zerklüftete Maffe liegt jest an einem wunderhellen Morgen in direfter Sonnenbeleuchtung. Gin magischer, blendender Glanz quillt uns in reichlichft ausgegoffener Fülle entgegen. Hoch oben der leuchtende Firnschnee in bunter Farben-Rüancierung, da= zwischen vereinzelt die schwarzen fahlen Felspartien wilder Hochgipfel, tiefer die geschrundeten und zerriffenen Gletscher, fast überall bis in die Sohle der Taler hinabreichend. Wer heute diefes Bild fah, ftand in an= bächtiger Bewunderung ftill und ftaunte — und ftaunte wieder.

Inzwischen war der Weg weniger erbaulich geworden. Er ging

hoch über den grauen Buchalpsee an einer steilen Trümmerhalde hin über Blöcke, Geröll und Steinplatten, für Ungeübte und Ermüdete eine ziemliche Prüfung, die einige Glieder der Karavane nur unter Aufbietung aller Energie bestanden. Endlich war der Grindelwalder Weg erreicht. Derselbe sührt nun wohlgebahnt bis auf den Gipfel des Faulhorns (2683 m) hinauf. Während einer ganzen Stunde marschierten wir hier unter den wunderbaren Klängen eines Alphorns, das ein tüchtiger Bläser an einem vorzüglich gewählten Standpunkte des Faulhornweges mit wahrer Meisterschaft handshabte. Die warmen, weichen Klänge des Instrumentes widerhallten tausendsfach an den Wänden des dem Faulhornkegel vorgelagerten Köthihorns.

Langsam überwanden die Hintersten die lette Wegftrecke. Doch um zehn Uhr war alles droben auf dem herrlichen Faulhorn, einer der höchften menschlichen Wohnungen Europas, 900 Meter höher als die Rigi, mit der sonst das Faulhorn in mancher Beziehung verglichen werden Dem Faulhorn fehlt der anmutige Blick in das schweizerische Bügelland, durch den die Aussicht auf der Rigi mit Recht berühmt ift. Um so grandioser ist dafür die Ausschau in das Berg der Berner Boch= alpen, weil man berfelben hier gang nahe gerückt ift. Wir verzichten darauf, eine Einzelschilderung derselben zu geben. Auch die anschaulichste Beschreibung durch Meisterhand gibt immer nur einen faden und matten Eindruck von dem natürlichen Bilde. Nur beiläufig sei bemerkt, daß der Blick vom Faulhorn das ganze weite Land vom Murtner= und Neuen= burger=See her bis in den Kanton Burich hinaus umfaßt. Zwischen dem in allen Schattirungen fich abspiegelnden Sügelgelande treten die blauen Seebeden von Murten und von Neuenburg, aus dem Margan und Lugern vor das Auge. Die Seen von Thun und Brienz schauen aus gewaltiger Tiefe herauf. Das stattliche Dampfschiff schwimmt auf den blaugrünen Waffern wie ein winziger Rahn. Das Ganze ift ein Bild, das feiner mehr vergißt, der es bei hellem Wetter geschaut. Immerhin sei für den Faulhornbesteiger die Bemerkung nicht vergeffen, daß man nie früh genug auf dem Berge sein kann. Auch bei hellem Wetter ziehen manchmal schon gegen zehn Uhr Nebel und Dünfte auf, die den Horizont verschleiern oder den Blick auf nähere Partien vorübergehend trüben.

Auf dem Gipfel des Faulhorns steht schon seit langen Jahren ein gutes Gasthaus, wo für jede leibliche Notdurft bestens gesorgt ist. Es bietet 25 Gästen nächtliche Unterkunft. Das Faulhorn hatte an diesem Tage mindestens 100 Besucher. Außer unserer Karawane kam das Hauptstontingent von Grindelwald herauf; auch von der Schnigen Platte und von der großen Scheideck her waren Leute gekommen. So folgte in dem mäßig großen Speisesaal eine Mittagstafel auf die andere. Bald nach

1 Uhr hieß es. aufbrechen! Wir wählten zum Abstiege einen andern Weg, der das Faulhorn auf der westlichen Seite umgeht und zunächst gegen die Schnige Platte und gegen den Gießbach hinunter führt.

Das junge Volk hatte an den Schneehalden seine helle Freude und fuhr, auf den Bergstock gestützt, fröhlich hinunter. So gings mit kurzen Pausen wohl zwei Stunden stetig rasch bergab und an dem meist steilen Abhange der Fangisalp hin über kleinere Tobel und Bäche. Nach links hinaus schweiste das Auge über die tief unten liegende Schlucht, die der Fangisalpbach durchrauscht, hinweg auf den jenseitigen Abhang, auf die Büttenalp, wo große Kinderherden friedlich weideten.

Wir hatten jest das Faulhorn förmlich umtreift. Der Faulhorn= fegel schwebte wieder gewaltig hoch über uns. Nun wurde auf den Sin= tergrund des Giegbachtales zugefteuert. Wir mußten oben im Tale irgend wo einen Uebergang über den reißenden, von dem vielen Schmelamaffer breit und ziemlich hochgehenden Giegbach aufsuchen. Aber dieser Uebergang follte uns noch feine liebe Rot machen. Nirgends wollte sich eine Stelle finden laffen, wo das unbändige Wildmaffer paffierbar war. Bum Glück sahen wir endlich am andern Ufer bei einer Hütte einige Männer. Wir veranlaßten sie, uns mit ein paar Brettern zu Silfe zu kommen. Bös genug freilich war die kunftlose Brücke, für welche drei schmale Bretter aufgetrieben werden konnten. Auf wackligen Steinen vor einander liegend, follten fie einen lebergang schaffen. Damit das Waffer die Bretter nicht gleich fortnahm, mußte unser tapferer und ftarker Führer sich mitten im Bache aufstellen und die schwankende Brücke mit den San= ben halten. Go gings, wie's gehen mochte.

Wir steuerten nun an der andern Berglehne wieder hinauf, bis der Weg erreicht wurde, auf dem wir am Morgen hergekommen waren. Gegen sechs Uhr abends rückten die Bergpilger in die Pension Axalp ein. Alles war frohgemut. Nur ein Herr und eine Dame aus Stuttzgart hatten auf dem Faulhorn zurückbleiben müssen, die unser "Peter" am frühen Nachmittag des folgenden Tages glücklich heimlotste.

Ein besonderer Festanlaß auf der Axalp war der 1. August. Nach dem Abendessen begab sich bei beginnender Dämmerung die ganze Kurgesellschaft zu der nicht ferne gelegenen Feststätte, wo der Holzstoß aufgeschichtet war. Unsere wackern Sänger und Sängerinnen, unter welchen die sangesfröhlichen Basserinnen ein besonderer Ehrenkranz gewunden sei, intonirten die Feier mit einem vaterländischen Liede und mit hell aufzuchzenden Jodlern. Inzwischen war der mächtige Holzstoß in Brand gesteckt worden, und die lichte Lohe flackerte durch das dürre, harzgetränkte Tannenholz freudig raschelnd zum nächtlichen Sternenhimmel empor.

Einer der Kurgäste sprach ein angemessenes, ernst patriotisches Wort an die ringsum stehende, lautlos horchende Menge. Ein dreisach schallendes Hoch auf das Vaterland, Feuerwerk und heitere Lieder schlossen die einsfache, ungekünstelte Feier.

Während unser Holzstoß seine leuchtenden Flammen zum dunklen Nachthimmel empor lodern ließ, lohte achthundert Meter über uns auf der obersten Zinne des Axalphorns ebenfalls ein prächtiges Höhensener weit in die Lande der Menschen hinaus. Wie ein gewaltiger Stern schien es hoch oben am nächtlichen Himaus. Wie ein gewaltiger Stern schien garben in den Weltenraum hinauszuschießen. Es war ein großes, ja ein bewunderungswürdiges Stück Arbeit, das dort oben die braven Hirten aus dem Oltschital vollbracht hatten. Sie hatten das Holz zu dem gewaltigen Feuer stundenweit auf ihrem Nacken über halsbrecherische und lebensgefährliche nackte Hänge hinauf getragen. Aber der Berner ist ein guter Patriot; er hat einen harten Kopf. Wenn er etwas will, so kennt er keine Schwierigkeiten, keine Gefahr.

Das, lieber Leser, sind einige Züge aus einer Sommerfrische, einsfach, wahr und treu, wie sie verlebt worden sind. Auf den Genuß einer solchen Sommerfrische schaut man gerne wieder zurück. Sie ist eine durch poetischen Hauch verklärte Episode unseres Lebens.

Bücherschau.

Der Weg zu Gott für unser Geschlecht. Zweite neu bearbeitete Auflage. Mit einer Beilage: Der Führer auf dem Weg zu Gott. Von Prof. Dr. A. Bolliger. J. Hubers Verlag, Frauenfeld. Preis Fr. 3. 60.

Das treffliche, im höchsten Grade anregende und im beften Sinne erbauliche Buch, das endlich eine in sich geschloffene theologische Weltanschauung aufstellt, die sich überall mit sich selbst im Ginklang befindet, ift das Erzeugnis eines fühnen Geiftes, ber vor den fühlften logischen Schluffen nicht zurudichreckt, und einer ftarten Empfindung, die fich danach fehnt, das ganze Beltgeschehen zu umspannen, um aus dem Namen, der nur Schall und Rauch ift, die himmelsglut herauszuspüren Die Furcht vor dem Unbekannten die heute noch die wilden Bolker beengt, schreckt und in Aberglauben und Dummheit er= hält, soll ersetzt werden durch beglückendes und beruhigendes Wiffen und Schauen. Gott foll nicht länger mehr ein verborgener Gott, feine Wege follen nicht länger mehr bunkel sein. Rein, die große übernatürliche Offenbarung, welche die erften Christen erfreute, foll beständig erweitert und durch das Forschen und Erfennen auf allen Gebieten menfchlicher Beiftestätigkeit auch auf die Gefahr hin, daß fie Beränderungen erleide, geklärt und tiefer begründet werden. Glaube und Erkenntnis follen fortan Gins fein, Gott uns in ber Fülle bes Wirklichen erscheinen, fo bag alle Religion fich in Singabe an ben burch bie Erfenntnis uns immer offenbarer werbenden Gott verwandelt. Nach Bolligers Darlegung ruht unfere Welt in Gott, der mit seiner allwirkenden Gegenwart jedem ihrer Teilchen nahe ift; die ganze Welt des mechanischen Geschehens ift ihm als